

Mein erster Nachkriegs- und mein letzter Auszugs-W.K.

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **22 (1946-1947)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-709602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

zur Vorbereitung für den Besuch einer höheren Schule in eine Mittelschule ein. Hier erreichte ihn ein Marschbefehl in die Uof.-Schule mit anschließender Rekrutenschule zum «Abverdienen» des erworbenen Uof.-Grades. Schon aus Familientradition folgte er freudig dem an ihn ergangenen Rufe. Er war sich dabei bewußt, daß er unter Umständen ein volles Jahr am Studium verliere.

Seine Eltern waren ebenfalls gerne bereit, die daraus entstehenden Folgen zu tragen, obwohl sie keine Konjunkturverdiener sind. Ahnungslos rechnete man aber doch mit der an und für sich bescheidenen Studienausfallentschädigung. Ehrlich füllte der angehende Unteroffizier seinen Melde-schein z. H. der Erwerbsausgleichskasse aus. Er machte nicht geltend, daß er für die Dauer des Militärdienstes aus der Schule ausgetreten und während dieser Zeit im Berufe tätig gewesen sei. Er wollte nicht die höhere **Berufs-Lohnausfallentschädigung** «ergattern», sondern sich mit der Studienausfallentschädigung bescheiden.

Wie eine kalte Dusche mußte es aber wirken, als die Ausgleichskasse eine Entschädigung ablehnte. Auch ein nachträglich gestelltes Gesuch wurde mit der Begründung abgewiesen, die Tätigkeit im Berufe sei eben aufgegeben worden und der Gesuchsteller in eine Mittelschule eingetreten. Die Möglichkeit, jederzeit wieder die Arbeit im Gewerbe aufnehmen zu können, ändere am Sachverhalt nichts. Es sei durch die Dienstleistung eben **nur** der Schulbesuch versäumt worden. Der indirekte Ausfall, den der Wehrmann, **was möglich sei**, dadurch erleide, daß sich durch die Militärdienstleistung seine Ausbildung und damit sein Wiedereintritt ins

Erwerbsleben verzögere, werde nach der Praxis nicht als entschädigungspflichtiger Lohnausfall anerkannt.

Wäre es nun nicht möglich, diese «Praxis» zu ändern? Der Militärdienst verzögert doch tatsächlich den Wiedereintritt ins Erwerbsleben und es entstehen durch den Unterbruch des Schulbesuches von mindestens 5 Monaten wirklich ins Gewicht fallende finanzielle Verluste. Der Anschluß an das unterbrochene Schulsemester kann doch meist erst wieder im folgenden Jahre gefunden werden.

Sollen die Mittelschüler deswegen bestraft werden, weil sie das Bestreben haben vorwärtszukommen? Durch die geltenden Bestimmungen wird ihnen die Freude an Dienstleistungen als Uof. genommen, was ihnen kaum verargt werden kann. Dabei handelt es sich zur Hauptsache wohl um Leute, welche geistig sehr wohl in der Lage wären, auch als Unteroffizier ihren Mann zu stellen.

In einer großen Tageszeitung wurde im Leitartikel zum vergangenen 1. August die im Juli erfolgte Abstimmung über die Altersversicherung als Akt «nationaler Solidarität» gewürdigt. Kein senkrechter Eidgenosse wird etwas dagegen einzuwenden haben. Der Artikelschreiber sagte dazu, es gebe ein Wort, das auch alten Soldaten tief in den Knochen sitze: «Kameradschaft». Einer trage des andern Last und es sei dieser Kameradschaftsgeist auf das ganze Volk übergegangen. **Dieser einfache und wahrhaft vornehme Gedanke sei zuerst im Lohnausgleich für die Wehrmänner verwirklicht worden.** Keiner müsse darum bitten, jeder habe sein gutes Recht.

Nun ist es eben gerade bei der Lohnausgleichskasse nicht so. Die Praxis lehnt es ab, den durch den Militärdienst verzögerten Wiedereintritt ins

Erwerbsleben als entschädigungspflichtigen Lohnausgleich anzuerkennen, sofern durch den Dienst **nur** die Mittelschule versäumt wird. Man vergißt dabei offenbar, daß man es hier nicht mit «Schulbuben» zu tun hat, sondern mit Leuten, denen Zeit eben auch Geld bedeutet. Im oben angeführten konkreten Beispiel opfert der junge Mann seine Schulferien und arbeitet auf dem Berufe, damit er sich einen Teil des Schulgeldes verdienen kann. Dabei bezahlt er vom Verdienst natürlich, wie es sich gehört, wiederum sein Betreffnis in die Lohnausgleichskasse.

Es besteht die Gefahr, daß man mit der obenerwähnten Praxis der Ausgleichskasse keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervorlockt und daß der junge Mittelschüler den Ruf, als Unteroffizier Dienst zu leisten, ablehnt wo er immer nur kann. Ganz abgesehen davon, daß das Wort «Einer für alle, alle für einen» bei den betroffenen jungen Staatsbürgern allgemein nur ein ungläubiges Kopfschütteln hervorruft.

Der eingangs erwähnte, gutgemeinte Aufruf im «Schweizer Soldat» dürfte dann erst voll zu Recht bestehen, wenn allen, die guten Willens sind, wirklich auch im Geiste der Kameradschaft entgegengekommen wird.

sh.

Anmerkung der Redaktion. Wir sind der Auffassung, daß es sich für den Staat lohnen würde, einen Weg zu suchen, der den — wie uns scheint — berechtigten Wünschen der Mittelschüler bestmöglich entgegenkommt. Der Sache der Armee vor allem wäre mit der Anwendung einer vernünftigen und gerechten Praxis gedient, die nicht erst wieder sollte erkämpft werden müssen, wie dies mit dem Lohnausgleich für Studenten der Fall war.

Mein erster Nachkriegs- und mein letzter Auszugs-W.K.

Erschwil, Mittwohabend, den 2. Juli 1947.
Mein lieber Hans!

Vorgestern um 0900 Uhr ist es nach einem zweijährigen Unterbruch für mich und viele andere wieder einmal losgegangen. Bereits unterwegs zum Bahnhof begegnete ich etlichen feldgrauen Gefährten, die festen Schrittes alle dem gleichen Ziel zustrebten: nämlich dem ersten Nachkriegs-W.K. Da und dort tauchten bekannte Gesichter aus den Dienstjahren 1939/45 auf. Manchen treuen Kameraden jedoch, mit dem ich durch die Aktivdienstzeit aufs tiefste verbunden war und den man gerne auch dieses Mal wieder dabei gehabt hätte, vermisse ich. An ihre Plätze waren Neulinge, teils frisch geformt von der R.S. her, getreten, die numerisch die entstandenen Lücken auffüllten. Von den Gradienten zählten noch immer der Kp.Kdt., mein Zugführer, sowie Feldweibel und Fourier zu den Getreuesten unserer Einheit. Dieses «Viergestirn» sieht noch gleich

unternehmungsfreudig und faßtenlustig aus wie Anno dazumal, als wir im Mai 1945 nach einem eindrucksvollen Kompanieabend tags darauf entlassen wurden, aus dem Waffenrock in den Alltagskittel schlüpfen und uns die Hemdärmel zu ziviler Arbeit daheim am Pflug, an der Maschine oder im Büro zurückkrepelten...

Die Eröffnung unseres «Truppenzusammenzuges» bildeten die üblichen «friedlichen Kriegshandlungen» wie im Aktivdienst: Appell, sanitärische Eintrittsmusterung, Fassungsgeschäfte usw. Zieht man einen Vergleich, was im letzten Vorkriegs-W.K. gefaßt wurde und was heute ein Bataillon faßt, kann man so recht ermesen, was Du auch noch erfahren hast, wie sich Ausrüstung und Bewaffnung gewandelt haben. Wieviel neue Waffen sind doch während der Aktivdienstzeit neu ins Bataillon gekommen: Maschinenpistole, Flammenwerfer, Tankbüchse, Fliegerabwehrkanone und die Panzerwurfgranate,

alles Waffen, die wir vor dem Kriege nicht besaßen.

Schlicht, aber feierlich gestaltete sich um die Mittagszeit die Fahnenübergabe. Beim Betrachten der entrollten rotweißen Seide dachte ich unwillkürlich wieder an die Zeiten, wo wir gemeinsam in Reih und Glied, im gleichen Schritt und Tritt der leuchtenden Fahne auf langen Märschen einst gefolgt sind, vorbei an Städten und Dörfern, vorbei an Landsleuten, die von den Sorgen einer schweren Zeit gezeichnet waren. Ja, das Flattern des rotweißen Banners ist auch heute wieder ein unvergleichlicher Ton ... es ist ein Rauschen, das den Menschen zu Taten und an jenes Ziel treibt, wofür ihn das Schicksal bestimmt hat.

Kurz nach diesem weihvollen Akt marschierte unsere Kompanie vom Mobilanstellungsplatz ab, um die Unterkunft noch vor Nacht einbruch zu erreichen. Die erste Nacht im Stroh... (Schluß Seite 396.)

Schon der folgende Tag ließ uns auch erkennen, daß nicht nur die Bewaffnung sich grundlegend geändert hat, sondern auch in der Ausbildung eine Umwälzung eingetreten ist. Begann vor 1939 der W.K. mit Taktschritt und Gewehrgriff, so wurde die Ausbildung jetzt mit einem gefechtsmäßigen Scharfschießen auf Feldziele begonnen, und zwar mit respektablen Muni-

tionszuteilungen, die im Aktivdienst für Scharfschießübungen oft recht mager waren.

Heute gab es die erste Gefechtsübung auf Gegenseitigkeit, zwar nur im Kompanieverband, steht doch dieser W.K. im Zeichen der Detailausbildung — hört man von jenen im Kompaniebüro, die ja beknäpft immer alles wissen; so auch,

daß wir am Sonntag, nach dem Feldgottesdienst, in Urlaub können. —

Nun, wir werden ja sehen, was uns alles noch bevorsteht. Ein anderes Mal mehr. Müde bin ich, geh' zur Ruh', schließe beide Aeuglein zu.

Mit kameradschaftlichen Grüßen

Dein Karl (der Kühne).

-sn-

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

Wir haben uns schon oft gefragt, wo die eigentlichen Gründe zu suchen sind, daß heute — zwei Jahre nach Kriegsende — die Weltversorgung immer noch so mangelhaft ist. Die Ursachen können nicht allein in den Folgen des II. Weltkrieges gesucht werden, sie ergeben sich auch aus den unsicheren und fast ziellos zu nennenden Nachkriegsverhältnissen.

Ein wesentlicher Unterschied der wirtschaftlichen Nachkriegslage besteht gegenüber 1918/22 in der Fortsetzung der Rüstungskonjunktur, gerade in den wichtigsten Zentren der Weltwirtschaft. Die anhaltende internationale Mangel-lage beruht weitgehend auf der Fortsetzung strategischer Rohstoffkäufe, der Produktion von Kriegsgerät, aber vor allem auch Maßnahmen zur Einleitung einer neuen Rüstungsphase. Damit verbindet sich der laufende Ausstoß von Kriegsgerät für den Export, teils in die westliche Hemisphäre, vor allem nach Südamerika, teils in den Mittleren Osten. So wenig aus dieser Entwicklung Schlüsse auf die internationale politische und strategische Zukunft geschlossen werden können, so sehr wird doch die Tatsache verdeutlicht, daß die Zivilversorgung der Welt durch laufend hohe strategische Ansprüche eingeschränkt und in ihrer Produktions-

struktur wesentlich beeinflusst bleiben wird.

Diese Entwicklung ist nicht allein auf die Sowjetunion beschränkt, wo an Konsumtionsgütern tatsächlich nur abgezweigt wird, was man selbst bei bestem Willen nicht für den Ausbau des sibirischen und sonstigen Industriepotentials entbehren kann. Die gleichen Tendenzen sind auch in den skandinavischen Staaten, in Argentinien und bei den großen und kleinen Alliierten des letzten Krieges zu beobachten.

In den USA erfolgt die Planung neuer Fabriken in engster Fühlungnahme mit militärischen Stellen, wie überhaupt die Richtung der technischen und industriellen Forschung zunehmend von Washington aus bestimmt wird. Die militärischen Fonds wurden zwar im Etat scharf beschnitten, ihr Investitionscharakter steigt jedoch mit dem Einfluß auf die industrielle Produktionsgestaltung. Durch strategische Forschungsaufträge wird der technische Fortschritt in bestimmten Bahnen gehalten. Die größten technischen Fortschritte der Kriegszeit besitzen überhaupt noch kein ziviles Anwendungsfeld. Ganz offensichtlich ist dies bei der Atomenergie, die nach dem neusten amerikanischen Fachurteil

noch für viele Jahre nur destruktiven Nutzungen zugänglich ist. Selbst die Radartechnik scheint nur begrenzt kommerziell verwendbar zu sein. Aus dieser völlig veränderten Lage ergibt sich der Zwang, in die strategische Industrieplanung Möglichkeiten einer kommerziellen Nutzung und friedlichen Verwendung einzubauen, um die Gesamtkosten des Gerüstetseins zu verringern.

Die weltpolitische Problematik dieser Unabhängigkeit des strategischen Produktionsplanes ist noch gar nicht abzusehen. Man empfand in früheren Rüstungsperioden den wehrwirtschaftlichen Aufwand als Auflage auf die Friedenswirtschaft, um deren spätere Verringerung man sich stets bemühte. Heute erscheint die Zivilproduktion gewisser Staaten als Auflage der strategischen Planung, die erwünscht wird, um dem Volke die wirklichen Ausgaben der Rüstung billiger vorzustellen. Vorläufig gehen aber beide Ziele noch ihre eigenen Wege, die eine weitgehende Verselbständigung der strategischen Wirtschaft von der Wirtschaft der Zivilversorgung zur Folge haben.

Als Beispiel sei die Technik des Düsenflugzeuges genannt; die bisherigen Erfolge gelten nur als Vorläufer (Fortsetzung Seite 398)

Zürcher Orientierungslauf 1947.

Unvermerkt, aber doch unaufhaltsam, geht der Großstadtjugend die lebendige Verbundenheit mit der Natur verloren. Schade; denn Wald, Feld und Flur, Hügel, Kuppen, Täler und Schluchten warten auf die wandernde, singende, überschäumende Jugend. So viele Schönheiten, Eindrücke und Erlebnisse in freier Natur sind ganz allein der Jugend vorbehalten. Wer sie als junger Mensch nicht aufnimmt, empfindet nie mehr den Feenzauber des lautlosen Ganges auf moosigem Waldgrund, die unheimliche Erhabenheit des echoraubenden Hains. Es tauchen ihm keine Jugenderinnerungen auf bei harzig duftendem Wind, bei aufgeschreckt flüchtigem Wild. Wer aber je mit der Natur Zwiesprache gehalten hat, geht wieder hinaus, allein oder in kameradschaftlichen Gruppen, um ihr verbunden zu bleiben.

Der Orientierungslauf bietet auf eiliger Streife so viele und durch das besondere Erleben geprägte Eindrücke, wie sie eben nur dieser Wettkampfdisziplin eigen sind. Die Natur ist dem Naturverbundenen Helferin; er schaut das Kartenbild und sieht die Landschaft. Fremd in dieser Gegend ist nur der Naturfremde, dem die Karte nichts zu sagen weiß, weil mangelnde Erfahrung die wirkliche Landschaft verschleiert und keine Vorstellung als Brücke zur Wirklichkeit führt. Doch auch die Tücken haben ihren Reiz. Wind und Wetter vertiefen das Erlebnis und lassen die Kameraden in gemeinsamem Streben zu großer Leistung emporwachsen. Freude und Stolz, Ermüdung und Irrweg, bewußtes oder zufälliges Finden des Pfades und kluges Beurteilen der einzuschlagenden Route weisen auf die Vielgestaltigkeit dieses Wett-

kampfes hin. Seine wesentlichen Merkmale sind: Kameradschaft in freier Natur, Ueberlegen, Entscheiden und Erreichen des Ziels! Jeder gefundene Kontrollposten ist als ein Erfolg zu werten und entschädigt die vielen Gruppen, die nicht als erste ihrer Kategorie den Lauf beenden. In diesen Teilerfolgen und mit diesen in der tiefen Befriedigung an der Leistung ist der Grund der Beliebtheit des Orientierungslaufes zu sehen. Wohl gehört auch ein ordentliches körperliches Training zur Gesamtleistung; daß aber der Kopf ganz bedeutend am Enderfolg beteiligt ist, adelt diese Wettkampfdisziplin und verschafft ihr die große Zahl begeisterter Anhänger.

Der diesjährige Zürcher Orientierungslauf findet am 5. Oktober 1947 statt.